



Grußwort zur Ausstellung

## **Kunst trotz(t) Demenz**

Kostüm, dezenter Schmuck, klassische Formen, gedeckte Farben. Heute kleidet sie sich so anders. Bunt, schreiend bunt, auffällig. Sie findet das schön, genießt es.

Berührungen waren ihm immer unangenehm. Schüchtern, zurückhaltend, korrekt, aufrecht ist er gewesen. Jetzt giert er nach Zärtlichkeit, streichelt die Hand des Enkels, küsst die Wange der Pflegerin.

Sie hat im Kirchenchor gesungen. Gerne. Sie singt immer noch gern. Aber peinliche, gegrölte, unangenehme, schmutzige Lieder.

Wir nehmen die Veränderungen von Menschen wahr, versuchen sie einzuordnen, meinen, etwas wieder zu entdecken, das nur in Vergessenheit geraten zu sein scheint. Am Ende scheitern wir.

„Er lebt in einer Welt, zu der ich keinen Zugang habe, und in der ein verbaler Austausch nicht mehr möglich ist.“ schreibt Inge Jens über ihren Mann Walter, der als Gelehrter und Schriftsteller Zeit seines Lebens mit Sprache umgegangen war.

„Wer ist der Mensch, wer bin ich, welches ist der richtige Mensch? War der vorher der richtige Mensch, ist es jetzt der richtige Mensch?“ fragt Axel Noack.

„Wir leben in einer Gesellschaft, die sich auf Jugend schminkt, in der die Anti-Aging-Präparate fröhlichen Urstand feiern (...) das ist ja nichts anderes als schlimmste Form individueller Ressourcenvernichtung. (...) Wenn du den Menschen auf das Körperliche reduzierst, dann lässt du die seelisch-geistliche Dimension und damit natürlich auch eine zentrale Dimension, die uns den Zusammenhang zwischen der Ordnung des Lebens und der Ordnung des Todes verstehen lässt, außer acht. (...) Eine ganz große Aufgabe besteht in unserer Gesellschaft darin, dass wir Menschen helfen, über das Leben und über den Tod in einer anderen Weise zu sprechen, als das heute der Fall ist.“ (Andreas Kruse)

Die Ausstellung Kunst trotz(t) Demenz versucht genau dies. Sie leistet einen Beitrag dazu, das Thema Demenz öffentlich zu machen. Mit anrührenden, aussagestarken Bildern verschafft sie einen Zugang zu dem, was demenziell erkrankte Menschen empfinden, fühlen, spüren. Sie vermag wohl nicht die Kommunikation wieder herzustellen, die es einmal gegeben hat. Aber sie stellt heraus, dass Menschen auch in ihrer Demenz lebendig sind, ganz unterschiedliche Facetten ihrer „seelisch-geistlichen Dimension“ zum Ausdruck bringen.

Das höhere Lebensalter, das heute so viele Menschen erreichen, lässt Krankheiten, die früher Einzelercheinungen gewesen waren, alltäglich werden. Deshalb muss auch unser Umgang mit ihnen selbstverständlich werden. Wir brauchen Rahmenbedingungen, die Menschen, gerade wenn sie nicht (mehr) selbstbestimmt agieren können, schützen. Wir brauchen qualifizierte Pflegeeinrichtungen, wir brauchen eine hohe Toleranz denen gegenüber, die nicht nur „weniger“ sondern „anders“ geworden sind. Wir müssen lernen, die Würde des Menschen zu wahren, der so geworden ist, wie er geworden ist. Wir dürfen ihn mit den Augen Gottes ansehen.

Auf seine oben genannte Frage antwortet Axel Noack tief gläubig:  
„Wer ist der Mensch? (...) Ich weiß es nicht; was ich von mir selber weiß, stimmt nicht; was andere von mir wissen, stimmt nicht. Gott weiß, wer ich bin. Das soll mein Trost sein.“

Um der Menschen willen, die so anders geworden sind, um ihrer Freundinnen und Freunde, ihrer Angehörigen willen, um dieser Gesellschaft willen wünsche ich der Ausstellung viele Besucherinnen und Besucher – und denen ein tiefes Angerührtsein und die Bereitschaft, über Leben und Tod, über das Woher und über das Wohin „in einer anderen Weise zu sprechen, als das heute (zumeist) der Fall ist“.

A handwritten signature in black ink that reads "Alfred Buß". The script is cursive and fluid, with a small dot at the end of the name.

Dr. h.c. Alfred Buß  
Präses der Evangelischen Kirche von Westfalen